

Toni Diederich

SIEGELKUNDE

Beiträge zu ihrer Vertiefung und Weiterführung



2012

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

stellte Phänomen, daß nämlich bei beiden die Wappen eine immense Bedeutung erlangt haben. Die eingangs erwähnte Bildnisfeindlichkeit der Heraldik ließe sich weiter belegen durch die weite Verbreitung der Totenschilder, auf die ich hier nicht eingehen will. Der Siegeszug der Heraldik beschleunigte sich in der frühen Neuzeit – mit deutlichen Auswirkungen auf die Siegel- und Grabmalkunst, verdrängten die reinen Wappendarstellungen dort doch in zunehmendem Maße die bisherigen anspruchsvollen Siegel- und Grabmaltypen. Wenn man die gesamte europäische Kunstentwicklung der Neuzeit betrachtet, kann man dies nur bedauern. Dem negativen Fazit steht allerdings entgegen, daß sich andererseits eine eigene Wappenkunst entwickelte. Auch wenn wir die Zeit von ca. 1650 bis ca. 1850 mit einigem Recht als wappenkünstlerische Verfallszeit ansehen⁸⁶, stellt die Heraldik ein kulturelles Erbe von unschätzbarem Wert dar, das sich nicht zuletzt auch in den Wechselbeziehungen von Wappen, Siegeln und Grabdenkmälern manifestiert.

⁸⁶ Vgl. Ludwig Biewer, Handbuch der Heraldik. Wappenfibel. Begründet durch Adolf Matthias Hildebrandt, 19. verb. u. erw. Auflage, Neustadt a. d. Aisch 1998, S. 25.

X.

Gefälschte Siegelstempel: Wie kann man sie erkennen?

Urkundenfälschungen gehören zu den großen Themen der Mediävistik. Aber schon zu einer Zeit, als noch nicht das historische, sondern das rechtliche Interesse an den Urkunden vorherrschend war, besaß das *Discrimen veri ac falsi* eine grundlegende Bedeutung. Insofern besitzt die Urkundenkritik, die mit einschlägigen Bestimmungen des kanonischen Rechts im Hochmittelalter begann, eine lange Geschichte. Den Anstoß gab Papst Innozenz III. (1198–1216), bei dem die Urkundenkritik die Prüfung bezüglich der Echtheit des Siegels (im vorliegenden Falle der päpstlichen Bulle) und der Siegelbefestigung einschloß. Seither – und insofern nicht erst seit dem großen Werk von Jean Mabillon¹ – war die Siegelkunde, deren Bedeutung sich auch in der von den Kanonisten geführten Diskussion um das *Sigillum authenticum* äußert, Bestandteil der Urkundenlehre.² Erst im 19. Jahrhundert emanzipierte sich die Sphragistik zu einer eigenständigen Disziplin, die wir bis heute zu den klassischen Hilfswissenschaften der Geschichte rechnen.

Gefälschte Siegel an Urkunden

Die große Zahl von gefälschten oder verunechteten Urkunden hat in der Vergangenheit zu einer Fülle von Untersuchungen geführt, in denen auch dem Siegel die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wurde.³ Da für den

- 1 Jean Mabillon, *De re diplomatica libri VI*, Paris 1681.
- 2 Demgemäß nehmen Siegel und Siegelkunde in den Handbüchern zur Urkundenlehre, insbesondere dem Standardwerk von Harry Breßlau, einen wichtigen Platz ein.
- 3 Noch bis weit in die Neuzeit hinein stand das rechtliche Interesse im Vordergrund. In der Geschichte der Urkundenkritik sind besonders erwähnenswert die frühen Nachweise des 14./15. Jahrhunderts, daß es sich bei der sog. Konstantinischen Schenkung und bei dem Privilegium maius um Fälschungen handelt. Aber auch ausführliche Traktate, mit denen die Echtheit einer Urkunde nachgewiesen werden sollte, spielten bis zum Ende des Ancien régime eine wichtige Rolle im Rechtsleben. Ein solches (bisher nicht beachtetes) Beispiel begegnete mir bei meiner Tätigkeit im

Urkundenfälscher die Besiegelung, d. h. die Beschaffung eines „glaubwürdigen“ Siegels und dessen möglichst unverdächtig aussehende Befestigung an der Urkunde, sicherlich eines der größten Probleme darstellte, mag es verwundern, daß die Siegelforschung dem Phänomen der Siegelfälschung an sich bisher nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Eine rühmliche Ausnahme bildet allerdings Wilhelm Ewald. Im Jahre 1911 veröffentlichte er einen umfangreichen Aufsatz über „Siegelmissbrauch und Siegelfälschung im Mittelalter, untersucht an den Urkunden der Erzbischöfe von Trier bis zum Jahre 1212“.⁴ Er konnte sich dabei auf die ältere Literatur, etwa Grotefend, Ilgen, Posse und Breßlau, stützen. Auch in seiner „Siegelkunde“ von 1914 hat der Altmeister der deutschen Sphragistik dem „Siegelbetrug“ ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem Siegelmissbrauch, Siegelfälschung und Maßnahmen zur Verhütung von Siegelfälschung behandelt werden.⁵ Es

Historischen Archiv der Stadt Köln: In der langen Auseinandersetzung zwischen Stadt und Erzbischof von Köln um die Verpfändung erzbischöflicher Rechte und Einkünfte (u. a. aus den Rheinmühlen und der Fettwaage) vom Jahre 1444, bei der auch die auswärtige Grut eine besondere Rolle spielte, beauftragte der Rat der Stadt Köln bei einem vergleichsweise geringen Streitwert keinen geringeren als Johann Christoph Gatterer, „Königl. Großbritann- und Kurbraunschweig-Lüneburg. Hofrat und Professor der Geschichte zu Göttingen“, mit der Erstellung eines Gutachtens bezüglich einer über 50 Goldgulden lautenden Originalquittung vom Jahre 1501, deren Echtheit von erzbischöflicher Seite angefochten wurde. In seinem Gutachten vom 3. Oktober 1790 ging Gatterer auch ausführlich auf die Besiegelung ein, die ihm ebenso wie die inneren und anderen äußeren Merkmale der Urkunde unverdächtig erschienen (Histor. Archiv der Stadt Köln, Köln und das Reich 415; Fotokopie der betreffenden gedruckten Prozeßunterlagen im Besitz des Verf.).

- 4 Siegelmissbrauch und Siegelfälschung im Mittelalter, untersucht an den Urkunden der Erzbischöfe von Trier bis zum Jahre 1212, in: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 30 (1911), S. 1–100.
- 5 Wilhelm Ewald, Siegelkunde, S. 225–241. Die älteren, sehr knappen Spezialuntersuchungen, die bei Eckart Henning und Gabriele Jochums (Bearb.), Bibliographie zur Sphragistik, S. 43–45, angeführt sind, können vernachlässigt werden. Die ebenda, S. 45, Nr. 573, 575 und 579 genannten jüngeren Aufsätze von Wilhelm Engel, Wilhelm Baumeister und Peter Acht behandeln verhältnismäßig kurz das Vorgehen von Fälschern zur Herstellung von Bleibullen und Wachssiegeln an gefälschten Urkunden. Wenigstens einen Überblick über das Thema „Siegelfälschungen“ mit Hinweisen auf rheinische Beispiele habe ich im Jahre 1984 versucht; vgl. Toni Diederich, Rheinische Städtesiegel, S. 142–149. Die deutschsprachigen Handbücher zur Siegelkunde, die nach Ewald erschienen sind, also Egon Frhr. von Berchem, Siegel, Erich

wäre lohnend, dieses facettenreiche und unter verschiedenen Gesichtspunkten reizvolle Thema ausgehend von den grundlegenden Vorarbeiten Ewalds systematisch in einer Dissertation zu untersuchen.

Gefälschte Siegelstempel: ein bisher nicht systematisch behandeltes Phänomen

Nachfolgend beschäftige ich mich mit einem Teilaspekt, den gefälschten Siegelstempeln, die von der Urkundenlehre und der Siegelkunde bisher nie unter Auswertung der großen Sammlungen systematisch behandelt wurden. Falsifikate gibt es heute noch in nicht geringer Zahl, vornehmlich in den Sammlungen unterschiedlicher Einrichtungen; gefälschte Stempel wurden z. T. aber auch von Privatpersonen erworben, und manche begegnen sogar als vagabundierende Stücke immer wieder auf dem Antiquariatsmarkt. Für das *Discrimen veri ac falsi* bei Siegelstempeln hat man bisher keine allgemeinen Kriterien entwickelt. Lediglich im konkreten Einzelfall wurden Argumente vorgetragen bzw. Vermutungen geäußert, die für oder gegen die Echtheit eines Siegelstempels sprechen.

Zur Problematik gefälschter Siegelstempel

Versucht man, zu allgemein gültigen Kriterien zu gelangen, um die Frage nach der Echtheit von Siegelstempeln zu beantworten, so wird man grundsätzlich wie seinerzeit Wilhelm Ewald, der sich auf Siegel a b d r ü c k e an Urkunden und Briefen oder in Altarsepulcren beschränkte, auch bei Typaren von „Abstufungen der Erkennbarkeit der Echtheit und der Unechtheit“⁶ auszugehen haben. Dieses von Ewald mehrfach angesprochene erkenntnistheoretische Problem, insbesondere ob wir imstande sind, „Originalabdrücke von geschickten Kopien echter Abrücke zu unterscheiden“⁷, stellt sich in analoger Weise bei den überlieferten Siegel s t e m p e l n. Während

Kittel, Siegel, und Andrea Stieldorf, Siegelkunde, gehen auf Siegelfälschungen fast gar nicht ein oder vermitteln entsprechend ihrer Intention nur „Basiswissen“.

6 Wilhelm Ewald (wie Anm. 4), S. 2.

7 Ebenda, S. 10.

Ewald aus gutem Grund die technischen Möglichkeiten des Mittelalters zur Herstellung gefälschter Siegel – „gefälscht“ im wahrsten Sinne des Wortes⁸ – erörterte, müssen wir bei den Siegelstempeln auch mit den technischen Fähigkeiten der Neuzeit, insbesondere des hierin unübertroffenen 19. Jahrhunderts, rechnen. Insofern gestaltet sich die Einschätzung von erhaltenen Typaren von vornherein viel schwieriger als die von Siegelabdrücken.

Wenn wir nachfolgend bei Siegelstempeln oder Typaren – wir benutzen beide Begriffe ohne sachliche Unterscheidung – von „Fälschungen“ sprechen, so geschieht dies keineswegs, weil wir damit in jedem Falle eine Verwendung in betrügerischer, also moralisch verwerflicher Absicht unterstellen. Vielmehr soll der Terminus „gefälscht“ bzw. „Fälschung“ als Verabredungsbegriff gebraucht werden, mit dem wir die Unechtheit oder mangelnde Authentizität eines Stempels bezeichnen wollen. Anders ausgedrückt: Ein Siegelstempel ist für uns gefälscht, wenn er nicht ist, wofür er sich ausgibt, (was aber Merkmal eines echten Stückes ist): ein Stempel, den ein konkreter Auftraggeber, gleichgültig ob Einzelperson oder Korporation, hat anfertigen lassen, um ihn künftig für eigene Siegelungszwecke zu benutzen. Die schwierige Frage bezüglich des Entstehungszeitpunktes, der bei der Kopierung eines Originals kurze Zeit nach dessen Entstehung, aber auch Jahrhunderte später liegen kann, und die in manchen Fällen ebenso schwierige Frage des Verwendungszweckes von gefälschten Typaren sollen nur am Rande berührt werden. Ganz außer Betracht lassen wir hier den häufiger vorkommenden Fall des Nachschnitts, d. h. die im Auftrag des Siegelführers erfolgte Herstellung eines neuen Siegelstempels nach dem Vorbild des alten Stempels, weil dieser verlorengegangen oder schadhaft geworden war. Ein Nachschnitt lag auch dann nahe, wenn man einen kleinen Fehler im bisherigen Siegel beseitigen wollte, wie es im Fall des ersten/zweiten Siegels der Stadt Duisburg geschah.⁹

Ein ganz wesentlicher Unterschied bei der Behandlung und Beurteilung eines verdächtigen Siegelabdrucks einerseits und eines verdächtigen Typars

8 Der terminologischen Unterscheidung, die Ewald mit Kritik an Hermann Grotefend und Harry Breßlau vorgenommen hat (ebenda, S. 4f.), kann man nur zustimmen.

9 Vgl. unten Anm. 28. Näheres zu dem angesprochenen Themenkomplex bei Toni Diederich, Nachgravur, Umgravur, Nachschnitt und Neuschnitt. Beobachtungen an Dürener und anderen rheinischen Siegelstempeln, in: Dürener Geschichtsblätter 84 (1997), S. 185–215.

andererseits besteht darin, daß der Abdruck, wenn es sich nicht um ein loses, von einer Urkunde abgeschnittenes Exemplar handelt, stets in einem größeren Kontext überliefert ist, während der Siegelstempel, auch wenn er sich in der Gesellschaft mit anderen Stempeln einer Sammlung befindet, immer allein steht. Er kann, selbst wenn eine gemeinsame Erwerbung oder gar Provenienz mit anderen, unzweifelhaft echten Stempeln gesichert ist, bezüglich seiner Echtheit letztlich nur für sich betrachtet und bewertet werden. Die Prüfung eines jeden Stempels muß sich auf seine diversen Merkmale erstrecken: Material, Form, Größe, Gravur, Gestaltung des Siegelfeldes (Inhalt, Stil), Elemente der Umschrift (Wortlaut, Epigraphik) und Rückseite (eventuell mit Handhabe bzw. Griff). Ob ein Stempel als echt anzusehen ist, ergibt sich daraus, ob jedes der einzelnen Elemente in sich stimmig ist und diese auch zusammengenommen ein einheitliches Bild ergeben. Hierauf werde ich später zurückkommen.

Die unbefriedigende Forschungssituation bezüglich der Echtheitsfrage bei Siegelstempeln erklärt sich teilweise daraus, daß sie sich auf eine kaum zu überschauende Zahl von Siegelstempelsammlungen in ganz Europa verteilen, ein Überblick also kaum zu gewinnen ist.¹⁰ In den meisten Institutionen, die Siegelstempelsammlungen besitzen, führen diese ein Schattendasein, insbesondere wenn die Sammlungen nur aus einer kleinen Anzahl von Typaren bestehen. Die Umfrage des Internationalen Siegelausschusses hat in einzelnen Fällen, wie entsprechende Rückmeldungen

10 Der Internationale Siegelausschuß hat 1988/1989 eine europaweite Umfrage zu Siegelstempelsammlungen durchgeführt, deren Ergebnisse in sechs Aktenordnern, vorliegen. Es wurde seinerzeit entschieden, das Material, das für eine Reihe von Ländern die ausgefüllten Originalfragebögen, für andere Länder immerhin komplette Kopien davon umfaßt, im Historischen Archiv des Erzbistums Köln aufzubewahren, wo es für Forschungen zur Verfügung steht. Übersichten finden sich bei Toni Diederich, Siegelstempelsammlungen in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin. Bericht über das Ergebnis einer Umfrage des Siegelausschusses des Internationalen Archivrats, in: Der Archivar 43 (1990), Sp. 573–586; Dieter Hebig, Die Erfassung von Siegelstempeln in Archiven, Museen und Sammlungen der neuen Bundesländer. Abschlußbericht, in: Archivmitteilungen 41 (1991), S. 253–262; Stefan K. Kuczyński, Rapport concernant l'enquête sur les matrices des sceaux, in: Janus. Revue archivistique 1993.1, S. 18–24. Vermutlich wurden in vielen Fällen gefälschte Typare mitgezählt, so daß die angegebenen Zahlen für mittelalterliche Typare nach unten korrigiert werden müssen.

zeigten, dazu geführt, daß die vorhandenen Siegelstempel gesichtet, gereinigt, neu gelagert und/oder karteimäßig verzeichnet wurden. Selbst wenn man sich auf die hier in erster Linie interessierenden Stücke des Mittelalters beschränken will, bleibt neben wenigen sehr umfangreichen und etlichen mittelgroßen Stempelsammlungen eine Menge von kleinen und kleinsten Beständen, die einem interessierten Forscher nicht ohne weiteres zugänglich sind. Insofern muß man auch meine eigenen Erfahrungen und Anschauungen als sehr bescheiden ansehen. Es erscheint mir aber lohnend, hier einiges davon festzuhalten in der Hoffnung, daß die nachfolgenden Ausführungen einer späteren systematischen Behandlung der Siegelstempelfälschungen dienlich sind.

Gefälschte Siegelstempel an verschiedenen Orten – ableitbare Fälschkungskriterien

Wenn ich die ansehnliche Siegelstempelsammlung des Kölnischen Stadtmuseums, die ich über Jahrzehnte hinweg für verschiedene Anliegen nutzen durfte, vorerst beiseite lasse, so ist mir unvergessen eine Auswahl von Siegelstempeln, die Yves Metman (1913–1999)¹¹, damals Leiter des „Service des sceaux“ am französischen *Nationalarchiv in Paris* und langjähriger Vorsitzender des Internationalen Siegelausschusses, 1975 einer kleinen Gruppe von interessierten Teilnehmern des „Stage technique international d'archives“ in besagtem Nationalarchiv vorführte und kenntnisreich kommentierte. Er lieferte nicht nur sachliche Erläuterungen zu den ausgewählten Typaren und ihrer künstlerischen Qualität, sondern gab uns auch etliche Exemplare zwecks näherer Betrachtung in die Hand. Das war ein großer Vertrauensbeweis und im übrigen auch didaktisch sehr klug, weil niemand in der kleinen Runde sich dem haptischen Erlebnis, mittelalterliche Kleinkunstwerke in der Hand zu halten, entziehen konnte. (Ich beobachtete eine offensichtlich tief beeindruckte algerische Kollegin, die zuvor nur mit der Verwaltung moderner Akten betraut gewesen war und sicherlich noch niemals eine mittelalterliche Urkunde, geschweige denn ein Typar angefaßt hatte.) Metman ging auch auf die Echtheitsfrage ein. Sein persönliches Credo lautete: Wenn

11 Nachruf von Jean-Luc Chassel, in: *Revue française d'héraldique et de sigillographie* 69–70 (1999–2000), S. 3 f.

die Handhabe auf der Rückseite ein Loch (zum Anketten) aufweist, ist der Siegelstempel mutmaßlich echt, im anderen Falle aber verdächtig. Diese These hat er später, als wir im Internationalen Siegelausschuß zusammengearbeiteten¹², mehrfach wiederholt. Sie wurde allerdings nicht von allen akzeptiert, von einem gelehrten französischen Kollegen sogar belächelt. Ich selbst habe die These Metmans, die offenkundig aus der Kenntnis einer größeren Zahl von Siegelstempeln abgeleitet war, ernstgenommen und in späteren Jahren beim Umgang mit mittelalterlichen Typaren überprüft – mit einem so klaren Ergebnis, daß ich heute formulieren möchte: Bei mittelalterlichen Typaren, die aus einer nicht allzu dicken Prägeplatte mit sauber gearbeiteter Rückseite bestehen und eine Öse oder Handhabe mit einem Loch aufweisen, spricht zunächst alles für die Echtheit. Ist die Rückseite sorgfältig gestaltet, aber kein Loch zum Anketten vorhanden, so ist nicht *eo ipso* von einer Fälschung auszugehen, sondern eine Bewertung nach Prüfung aller übrigen Merkmale vorzunehmen.¹³ Eine Fälschung kann man mit ziemlicher Sicherheit ausschließen, wenn die Rückseite mit einigem Aufwand gearbeitet

12 Hieraus hat sich eine freundschaftliche Beziehung über Jahre hinweg ergeben. Ich konnte mich anlässlich des Internationalen Archivkongresses, der 1984 in Bonn stattfand, mit einer persönlichen Einladung an Metman und zwei weitere Mitglieder des Internationalen Siegelausschusses revanchieren. Es gelang mir, für uns ein „Privatissimum“ im Kölnischen Stadtmuseum zu arrangieren, wo uns eine Reihe ausgewählter Siegelstempel, darunter besonders schöne Stücke, auf einem Samtuch ausgebreitet wurden. Herrn Museumsdirektor i. R. Dr. Werner Schäfke und seinem damals für die Siegelstempel zuständigen Mitarbeiter, Dr. Reiner Dieckhoff, danke ich noch einmal für das großzügige Entgegenkommen und die für uns aufgewandte Mühe.

13 Wilhelm Ewald (wie Anm. 5), S. 132, hat bemerkt, „daß viele Stempel des Mittelalters an Ketten getragen wurden“ und Siegelketten in mittelalterlichen Inventaren und Rechnungen erwähnt werden. Von den auf seiner Tafel 2 abgebildeten zehn Siegelstempeln zeigen sechs ein Loch, davon einige auch die zugehörige Kette. In anderen Fällen, etwa wenn ein Typar zwei gegenüberliegende Prägeplatten – für das große Siegel und das kleinere Nebensiegel – besitzt, hat man zwangsläufig auf eine Möglichkeit zum Anketten verzichtet (vgl. ebenda Tafel 2, Nr. 4 und 10, sowie Tafel 3, Nr. 7). Auch Erich Kittel (wie Anm. 5), S. 132, stellte fest: „Die Stempelplatten erhielten, wie sich aus den Abdrucken erkennen läßt, eine am Rand etwas überstehende Öse, die sich im 13. Jahrhundert zu einem rückwärtigen Steg ausbildete. Die Ösen dienten zur Anbringung von Ketten, an denen die Siegel getragen werden konnten“; vgl. auch die Abbildungen ebenda, S. 134 f.

wurde, diese etwa ein Scharnier mit einer klappbaren Handhabe aufweist, aus einem pyramidalen, kegelförmigen oder anderweitig gestalteten Knauf besteht, der u. U. in einem Drei- oder Vierpaß ausläuft, oder in anderer Weise durch die Verwendung von Zierelementen den besonderen Gestaltungswillen des Künstlers erkennen läßt.¹⁴

Im Jahre 1982 hatte ich Gelegenheit, einen Eindruck von der Siegelstempelsammlung der französischen *Nationalbibliothek in Paris* zu gewinnen, die damals noch ungeordnet in verschiedenen Kästen aufbewahrt wurde. Michel Pastoureau, dem ich seit 1979 freundschaftlich verbunden bin, hatte mich zu einem Besuch in die Bibliothèque Nationale eingeladen. Er war Leiter des „Cabinet des médailles“ und mit der Verzeichnung der dort verwahrten Medaillen betraut. Wir widmeten uns einen ganzen Vormittag lang ausschließlich den Siegelstempeln, nahmen viele Stücke in die Hand und erörterten in etlichen Fällen die Echtheitsfrage. Bei plumpen Stücken waren wir uns schnell einig, daß es sich wohl um Fälschungen handeln müsse, in anderen Fällen waren wir uns aber unsicher und legten die Stempel mit der Erkenntnis aus der Hand, daß hier nur eine intensive Prüfung aller Details, eventuell durch Ermittlung des (vermeintlichen) Siegelführers und seines Siegels an Originalurkunden, weiterhelfen kann. Das oben zitierte Wort Ewalds von den „Abstufungen der Erkennbarkeit der Echtheit und der Unechtheit“¹⁵ konnte also auch im Hinblick auf die Siegelstempel der Bibliothèque Nationale Geltung beanspruchen.

Daß sich praktisch in jeder größeren Siegelstempelsammlung auch Fälskate befinden, konnte ich 1985 feststellen. Anlässlich des Erscheinens

14 Beispiele dieser Art sind beschrieben und z. T. abgebildet in dem Ausstellungskatalog „Empreintes et matrices. Les sceaux du patrimoine historique et artistique du Nord, XII^e–XVIII^e siècle“, Lille 2009, Nr. 2–25. Dort (S. 8) wird auch darauf hingewiesen, daß die Öse bzw. das Loch auf der Rückseite dazu diente, das Typar mittels einer Kette oder Kordel am Gürtel zu tragen. Zum „Nachlaß“ des 1398 in Köln hingerichteten erzbischöflichen Siegelbewahrs Hermann von Goch gehören auch zwei silberne Typare, von denen das größere noch mit einer Kette versehen ist. Eine Abbildung der diversen Gegenstände, die wie die Siegelstempel mit Ketten, ansonsten aber mit Schnüren am Gürtel befestigt werden konnten, u. a. mehrere Geldbeutelchen, ein Klapplöffel mit Etui, eine Nadelbüchse und ein Goldprobierstein mit Etui, findet sich im Ausstellungskatalog „Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800–1400“, Köln 1972, S. 40.

15 Siehe oben Anm. 6.

des Katalogs von Christoph Battenberg¹⁶ hatte das *Kestner-Museum in Hannover* eine größere Ausstellung vorbereitet und mich um einen Vortrag bei der Eröffnungsveranstaltung gebeten.¹⁷ Der mir vorab zugeschickte Katalog enthielt einige als verdächtig deklarierte Stücke, bei einigen weiteren schien mir eine Prüfung der Echtheit angebracht, insbesondere bei dem Stadtsiegel von Prag¹⁸ und dem großen spitzovalen Petrusiegel des Wormser Domkapitels aus dem 13. Jahrhundert.¹⁹ Als ich das Typar zu dem Wormser Siegel in der Ausstellung zu Hannover sah, fiel mir die dunkle, fast schwarze Färbung der Metall-Legierung auf, die sich von der Masse der unzweifelhaft echten Bronzen und Messinge des Mittelalters unterschied. Da sich ein zweites Typar desselben Siegels in Berlin befindet, das aus Messing besteht und eine zeittypische Handhabe an der oberen Spitze besitzt²⁰, wird man das im Kestner-Museum liegende Exemplar als Fälschung bzw. als Replikat ansehen müssen, weil man von der Prämisse ausgehen darf, daß aus Sicherheitsgründen grundsätzlich immer nur ein einziges Typar für ein bestimmtes Siegel hergestellt wurde.²¹ Die Möglichkeit einer „Zweitanzfertigung“, die

16 Christoph Battenberg, Die Sammlung der Siegelstempel im Kestner-Museum Hannover, Hannover 1985.

17 Vortrag am 27. November 1985 im Kestner-Museum.

18 Die Bestätigung erhielt ich, als mich der bekannte tschechische Siegel- und Wapenforscher Tomáš Krejčík am 23. August 1993 in Köln aufsuchte und wir u. a. über das mittelalterliche Stadtsiegel von Prag sprachen. Nach Auskunft des genannten Kollegen befindet sich der Originalstempel in Prag; eine weitere Nachbildung liegt in Madrid. Zum Originalstempel in Prag vgl. auch Eduard Melly, Beiträge zur Siegelkunde, S. 133. Zu dem Stück im Kestner-Museum vgl. Christoph Battenberg (wie Anm. 16), Nr. 30.

19 Christoph Battenberg (wie Anm. 16), Nr. 99.

20 Publiziert und abgebildet bei Arthur Suhle, Petschafte des Münzkabinetts aus dem 13.–16. Jahrhundert (Staatliche Museen zu Berlin), Berlin 1964, Nr. 17, sowie Rainer Kahsnitz, Siegel und Goldbullens, Band I, Nr. 120, und Band II, Abb. 50.

21 Ganz vereinzelte Ausnahmen, für die offenbar besondere Gründe vorlagen, hat es gegeben, doch kann an dieser Stelle darauf nicht näher eingegangen werden. Einen speziellen Grund erwähnt Erich Kittel (wie Anm. 5, S. 143): „Wenn man mit einem Stempel nicht auskam, mußte man Kopien (Hilfsstempel) anfertigen, von denen man dann einen mit auf Reisen nehmen konnte.“ Konkrete Beispiele nennt Kittel aber nicht. Ein anderer Fall liegt vor, worauf Kittel selbst hinweist, wenn für unterschiedliche Geschäftsbereiche – bei den Kaisern etwa für Deutschland und Italien – getrennte Siegelstempel existieren.

Battenberg in Erwägung gezogen hat, möchte ich im vorliegenden Fall ausschließen. Die dunkle Farbe des Stempels zum Wormser Petrus-Siegel in Hannover wird vielmehr zu einem zusätzlichen Kriterium, um moderne, nicht materialgerechte Siegelstempel als solche zu erkennen.

Ein eindeutiger Befund dieser Art, und zwar in einem wichtigen Fall, war mir bereits 1969 aufgefallen. Bis dahin befand sich der Stempel zum ältesten Kölner Stadtsiegel in einer Vitrine des *Kölnischen Stadtmuseums*. Er wurde dort als echt deklariert. Das Typar stammte von dem berühmten Kölner Sammler Hans Lückger, der es von einem Kölner Antiquar erworben hatte. Lückger stellte das Stück 1928 im Wallraf-Richartz-Jahrbuch vor.²² An der Echtheit der stark verkrusteten Bronzeplatte, „die sich auf den ersten Blick als jahrhundertlang in der Erde gelegener Siegelstempel erwies“, hatte Lückger keinen Zweifel. Wilhelm Ewald, dem das Stück wegen persönlicher Spannungen zu Lückger nicht zugänglich war, bestritt die Echtheit wegen der Abweichungen, die er beim Vergleich zwischen dem Abdruck des besagten Stempels und Originalabdrücken des ältesten Kölner Stadtsiegels an Urkunden festgestellt hatte.²³ Da der Stempel später mit der Sammlung Lückger in das Kölnische Stadtmuseum gelangt war, stand er mir 1969 dank des Entgegenkommens des damaligen Museumsdirektors Dr. Günther Albrecht für eine eingehende Prüfung zur Verfügung. Der Stempel unterschied sich von den anderen unzweifelhaft echten mittelalterlichen Typaren des Museums durch seine dunkle Farbe. Mit Einverständnis von Dr. Albrecht nahm ein Museumsrestaurator einige Späne von der Rückseite des Typars, die dann zwecks Spektralanalyse an die Bundesanstalt für Materialprüfung in Berlin geschickt wurden. Glücklicherweise gab es dort einen Spezialisten, Dr. Otto Werner, der eine Vielzahl von mittelalterlichen Bronzen und Messingen untersucht hat.²⁴ Nach seiner Einschätzung ergab sich aus der Spektralanalyse der Kölner Späne mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit, „daß das Material des Siegelstempels neuzeitlich ist.“²⁵ Aus der damaligen Untersuchung darf zweierlei festgehalten

²² Wallraf-Richartz-Jahrbuch 5 (1928), S. 159–165.

²³ Wilhelm Ewald, Rheinische Siegel III, S. 29.

²⁴ Grundsätzliches bei Otto Werner, Analysen mittelalterlicher Bronzen und Messing I, in: Archäologie und Naturwissenschaften 1·1977, S. 144–170.

²⁵ Näheres dazu bei Toni Diederich, Das älteste Kölner Stadtsiegel, in: Aus kölnischer und rheinischer Geschichte. Festgabe Arnold Güttches (Veröffentlichungen des

werden: Erstens geben allzu dunkle Legierungen bei Typaren Anlaß, an deren Echtheit zu zweifeln, zweitens bietet die moderne Spektralanalyse, wenn ihr Ergebnis, d. h. die Zusammensetzung der Legierung, die im Mittelalter nie ganz „rein“ war, sachkundig interpretiert wird, eine Möglichkeit, mittelalterliche Legierungen von denen der Neuzeit zu scheiden. Das gilt insbesondere für Legierungen des 19. Jahrhunderts, das aus mehreren Gründen so recht als das Säkulum der Siegelstempelfälschungen angesehen werden kann. Wegen des gestiegenen historischen Interesses gab es im 19. Jahrhundert, vor allem in der 2. Hälfte desselben, einen „Markt“ für Siegel und Siegelstempel. Mit Fälschungen ließ sich damals Geld verdienen, so daß es zu einer bedeutenden Produktion von Siegelstempeln kam.²⁶

Die beschriebene bedeutende Produktion²⁷ führte dazu, daß die Fälscher auf das Einzelstück nicht jene Sorgfalt verwandten, wie wir sie in aller Regel bei echten Typaren feststellen können. Der Auftraggeber des Mittelalters erwartete vom Künstler ein in jeder Hinsicht perfektes Einzelstück, das er i. a. ja auch teuer bezahlte.²⁸ Die mangelnde Sorgfalt – man könnte auch sagen die Sorglosigkeit – der Fälscher ist verräterisch, erlaubt sie uns doch, ihre Produkte als Fälschungen zu erkennen. Bei dem gefälschten Stempel zum zweiten großen Siegel der Stadt Goch, der sich im *Bode-Museum zu Berlin*

Kölnischen Geschichtsvereins 29), Köln 1969, S. 57, sowie Toni Diederich, Rheinische Städtesiegel, S. 145 f.

²⁶ Empreintes et matrices (wie Anm. 14), S. 6: „Cet engouement pour les sceaux, tout au long du XIX^e siècle, fut sans doute à l'origine de l'importante production de faux, à des fins commerciales ou esthétiques, dans la seconde moitié du siècle.“ Zu den verdienstvollen Sammlern in Frankreich gehörte Victor Delattre (1818–1889); vgl. ebenda, S. 5 f.

²⁷ Zu ihr gehören auch die bewußt als Replikate hergestellten und als solche deklarierten Stücke, bei denen keine Fälschungsabsicht zugrunde lag, die aber auch ihre Käufer fanden; vgl. Michel Pastoureau, Les sceaux, S. 45.

²⁸ Kleine Versehen in der Umschrift wie seitenverkehrte Buchstaben oder unharmonische Verteilung derselben, etwa durch Platzmangel bedingte gestauchte oder stärker gekürzte Wörter am Ende der Legende, wurden offenbar nicht unbedingt als Makel oder Mangel empfunden. Doch gibt es auch Fälle, in denen ein fehlerhaftes Typar später durch ein neues ersetzt wurde. Ein Beispiel hierfür ist der Wechsel vom ersten zum zweiten großen Siegel der Stadt Duisburg, wo unter wesentlicher Beibehaltung des Siegelbildes das falsche PARRONVS in der Umschrift des ersten Siegels in das richtige PATRONVS korrigiert wurde; vgl. Toni Diederich, Rheinische Städtesiegel, S. 217–220.

befindet – das Original liegt im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg – unterließ dem Fälscher eine verhängnisvolle Verschreibung, nämlich *contatis* statt richtigem *ciuitatis*, weil er offenkundig im Lesen der gitterartigen gotischen Minuskel nicht geübt war und keine ausreichenden Lateinkenntnisse besaß.²⁹ Häufig benutzten Fälscher Originalabdrücke oder davon genommene Siegelabgüsse als Vorlagen für die Herstellung eines Siegelstempels (oder auch mehrerer Exemplare), wenn sie sich des Abgußverfahrens bedienten. Man hielt es dann nicht immer für nötig, an den Stellen des gefälschten Siegelstempels, die aufgrund schlecht erhaltener Partien des Originalabdrucks nur ein schwaches Relief hergaben, eine Nachgravur vorzunehmen, um einen makellosen Eindruck zu erwecken. Beispiele dieser Art sind mir häufiger begegnet.³⁰

Ein besonders instruktiver, in anderem Zusammenhang beschriebener Fall sei hier noch einmal angeführt. Zu der 1984 vom Erzbistum Köln erworbenen Siegelsammlung des Jesuitenpaters Stephan Beissel (1841–1915) im *Historischen Archiv des Erzbistums Köln* gehört ein vorzüglich erhaltener, von einer Urkunde abgeschnittener Originalabdruck des großen Siegels des Trierer Erzbischofs Balduin von Luxemburg (1307–1354). Unter den losen Stücken derselben Sammlung befindet sich aber auch ein moderner Lackabdruck von einem mit Sicherheit gefälschten Typar, das sich als das des Erzbischofs Balduin ausgibt, seinerzeit schon Stephan Beissel für einen Abdruck zur Verfügung stand und wohl im 19. Jahrhundert im Abgußverfahren hergestellt wurde. Der Lackabdruck davon ist in seinem Relief auffällig flach und läßt die feine Schraffur des Siegelfeldes nicht erkennen. Der Stempel wurde mir in den 1970er Jahren von dem Kölner Auktionator Rolf Venator zur Prüfung vorgelegt und danach, obwohl von mir als Fälschung erkannt und im Katalog nicht als Original bezeichnet, von unbekannter Seite ersteigert. 1984 tauchte der Stempel erneut in einer Kölner Auktion auf und wurde im Katalog als „Messingguß, möglicherweise späterer Guß“ deklariert. Der niedrige Schätzpreis von 600,- DM erklärt sich aus der Tatsache, daß das Auktionshaus den Stempel nicht als authen-

29 Näheres bei Toni Diederich, *Rheinische Städtesiegel*, S. 146.

30 Die Beispiele und die weiterführenden Bemerkungen zu Fälschungen dieser Art in dem einschlägigen Kapitel meiner „Rheinischen Städtesiegel“ brauchen hier nicht wiederholt zu werden.

tisch ansah.³¹ Der (jederzeit wiederholbare) Vergleich des (handwerklich sehr gut ausgeführten) Lackabdrucks von dem gefälschten Stempel mit dem Originalabdruck des Balduin-Siegels im Historischen Archiv des Erzbistums Köln läßt einen wesentlichen Qualitätsunterschied erkennen. Dieser ist, so darf man verallgemeinernd sagen, immer dann evident, wenn die Vorlage für den gefälschten Siegelstempel schadhaft oder schlecht ausgeprägt war und der Fälscher auf eine Nachgravur verzichtete. Hierbei ist auch zu bedenken, daß durch häufige Benutzung und Beanspruchung zwar die Oberfläche der Prägesseite ein wenig abgeflacht oder abgeschliffen sein kann, doch müßten die tiefer gravierten, also geschützten Partien – etwa Nase und Knie einer Thronfigur – bei einem Abdruck vom Typar deutlich hervortreten.

Zeigen sich bei einem Originaltypar Mängel, was vorkommt, so gibt es dafür jeweils einen besonderen Grund. So hat Rainer Kahsnitz bei den zerfressen anmutenden Gesichtern der Stifter und dem abgeschliffenen Gewand des hl. Petrus im Typar des großen Siegels der Universität Heidelberg an eine unsachgemäße Reinigung (etwa eine Verätzung) gedacht³², während in einem anderen Falle nach einer Erklärung des Solinger Graveurs Werner Wagner (1923–1999), der sich mit alten Gußtechniken – auch mit Theophilus presbiter – befaßt und das Typar zum großen Siegel der Universität Köln im Jahre 1997 untersucht hat, die groben Gesichtszüge der dort dargestellten Personen durch Luncker beim Bronzenguß (sog. Tafelguß) entstanden sind.³³ Das Typar, das sich heute in der Stempelsammlung des Kölnischen Stadtmuseums befindet, weist, wie ich schon 1978 dargelegt habe, einige Schwächen auf, besticht aber durch seine gelungene, ja mutige Gesamtkomposition.³⁴ Trotz der genannten Schwächen kann an der Echtheit

31 Nähere Angaben bei Toni Diederich, *Die Siegelsammlungen Beissel und Ewald im Historischen Archiv des Erzbistums Köln*, in: *Herold-Jahrbuch N. F.* 10 (2005), S. 60f. Zu diesem Zeitpunkt besaß das Bistumsarchiv Trier schon einen ebenfalls gefälschten Stempel zu demselben Siegel. Über die Herkunft dieses Typars ist nach Auskunft des Leiters des Bistumsarchivs Trier, Dr. Martin Persch, nichts bekannt.

32 Dazu auch Toni Diederich, *Siegelkunst*, S. 162.

33 Vgl. Toni Diederich und Manfred Huiskes, *Das große Siegel der Universität Köln in neuem Licht*, in: *Geschichte in Köln* 44 (1998), S. 139–149, und den Artikel „Zweifel am großen Universitätssiegel ausgeräumt“, in: *Kölner Universitäts-Journal* 1 – 1998, S. 2–6 mit Farbabbildungen S. 2.

34 Toni Diederich, *Siegelkunst*, S. 162.

des Typars keinerlei Zweifel bestehen.³⁵ Der Nachweis wurde im Jahre 1997 möglich, als die Universitätsbibliothek Köln einen Abdruck des Universitäts-siegels in rotem Wachs erwarb, der auf der Rückseite das älteste Rektorats-siegel aufweist. Der relativ dünne, von einer Urkunde abgeschnittene Siegelabdruck ist zwar der einzige, aber in jeder Hinsicht unverdächtig. Es gehört zu meinen unvergeßlichen siegelkundlichen Sternstunden, daß ich in einer größeren Runde von Experten das im Besitz des Kölnischen Stadt-museums befindliche Typar des Universitätssiegels auf den besagten Wachsabdruck legen durfte und dieses nach kurzer Drehung millimetergenau „einrastete“.³⁶ Letztlich, so darf man apodiktisch feststellen, stützen sich das Typar und der von der Universitätsbibliothek Köln erworbene Abdruck gegenseitig: Beide sind echt. Hierzu ist ergänzend zu bemerken, daß Abgüsse wegen des Schrumpfungprozesses beim Erkalten des Wachses in der Regel etwas kleiner ausfallen als die Originale.

Mit dem großen Siegel der Universität Köln verbindet sich ein häufiger anzutreffendes Problem, das hier angesprochen werden soll. Wären nicht der erwähnte Originalabdruck des Kölner Universitätssiegels aus dem Privatbesitz der Familie Lückger (Reststück der oben genannten Sammlung) in die öffentliche Hand gelangt und so eine fachkundige Prüfung möglich geworden, so hätten die bislang von Manfred Huiskes geäußerten Restzweifel bezüglich der Echtheit des Typars im Kölnischen Stadtmuseum fortbestanden. Trotz seiner umfangreichen Recherchen im Stadtarchiv Köln und bei vielen anderen Universitätsarchiven in ganz Europa ließ sich nämlich keine Urkunde mit dem Abdruck des großen Universitätssiegels nachweisen. Die Erklärung dürfte im vorliegenden Falle primär darin zu suchen sein, daß die Universität als solche wohl kaum Urkunden ausgestellt hat, weil dies eher Sache des Rektors (mit Benutzung seines Amtssiegels) und der einzelnen Fakultäten war, die alle ihr eigenes Siegel besaßen. Auch von anderen heute noch existierenden anspruchsvollen Siegelstempeln sind keine Abdrücke nachweisbar, offenbar weil das große Siegel – insbesondere seit dem Spät-

35 Bei dem Typar handelt es sich um eine Messinglegierung. Eine Analyse mit Hilfe der Atomabsorptionsanlage des Museums für Ostasiatische Kunst in Köln (Schreiben von Dipl.-Min. Kurt Hangst an Dr. Werner Schäfke, Kölnisches Stadtmuseum, vom 29. Juni 1987) ergab: Kupfer 82,4 %, Zink 16,9 %, Eisen 0,6 %, Mangan unter 0,1 %.

36 Einzelheiten hierzu bei Toni Diederich und Manfred Huiskes (wie Anm. 33).

mittelalter – nur selten zum Einsatz kam. Beispiele hierfür sind u. a. der Siegelstempel der Kölner Münzerhausgenossen aus dem 2. Viertel des 13. Jahrhunderts³⁷ im Kölnischen Stadtmuseum und das im Bode-Museum zu Berlin liegende silberne Typar zu dem großen Siegel des Damenstiftes St. Vitus in Elten am Niederrhein.³⁸ Gerade das Beispiel des Kölner Universitätssiegels zeigt, daß das Fehlen eines alten Originalabdrucks nicht unbedingt gegen die Echtheit eines Typars spricht. Es kommt dann bei der Bewertung entscheidend darauf an, ob alle anderen Merkmale eines Siegelstempels stimmig sind oder nicht.

Daß sich auch von künstlerisch und anderweitig bemerkenswerten Siegelstempeln keine Originalabdrücke an Urkunden erhalten haben bzw. bekannt sind, zeigen in einer geradezu unglaublichen Weise *spanische Siegelstempel* des 12.–16. Jahrhunderts, deren Publikation wir Faustino Menéndez Pidal und Elena Gómez Pérez verdanken.³⁹ Die Autoren haben aus den verschiedenen ihnen bekannten und zugänglichen Sammlungen für den genannten Zeitraum insgesamt 317 Siegelstempel ermittelt.⁴⁰ Originalabdrücke an Urkunden konnten sie nur von fünf Stempeln nachweisen.⁴¹ Das mag sich vielleicht auch daraus erklären, daß überhaupt nur 7.000–8.000 verschiedene spanische Siegel aus dem Mittelalter überliefert sind.⁴² Im übrigen haben die genannten Autoren einen spitzovalen Siegelstempel, der sich als Bischofssiegel ausgibt, aber wohl kein wirklich existierendes Siegel imitierte, als alte Fälschung deklariert, wofür u. a. auch das Material (Quarzstein) spricht.⁴³ Einige weitere der publizierten 317 Siegelstempel sind nach Meinung der Autoren verdächtig („nicht authentisch“). Ein Verdächtigungsgrund verdient hier besonders erwähnt zu werden: Bei den

37 Behandelt und abgebildet bei Rainer Kahsnitz, Siegel und Goldbulln, Nr. 156.

38 Behandelt und abgebildet bei Toni Diederich, Siegelkunst, S. 161.

39 Faustino Menéndez Pidal, Elena Gómez Pérez, Matrices de sellos españoles.

40 Ihre Zahl dürfte insgesamt höher sein, weil Pater Stephan Beissel S. J. – vielleicht durch persönliche Beziehungen oder solche seines Ordens – Zugang zu kleineren kirchlichen Sammlungen oder Einzelstücken hatte, von denen sich hervorragende Lackabdrücke in seiner Sammlung befinden, die in der genannten Publikation von Menéndez Pidal und Gómez Pérez jedoch nicht erscheinen; vgl. Toni Diederich (wie Anm. 31), S. 56.

41 Faustino Menéndez Pidal, Elena Gómez Pérez (wie Anm. 39), S. 15 und 18.

42 Ebenda, S. 15.

43 Ebenda, S. 153, Nr. 316; nähere Ausführungen dazu ebenda, S. 25 f.

Wappensiegeln gibt es Stücke, die ungewöhnliche heraldische Elemente zeigen, weil der Fälscher mit der Heraldik der Zeit, als deren Produkte sie erscheinen sollen, nicht vertraut war.⁴⁴ Diese Beobachtung ist von grundsätzlicher Bedeutung, weil sie wie die unten noch zu erörternden nicht zeitgemäßen Stilelemente ein Kriterium zur Entlarvung einer Fälschung darstellen. Um es losgelöst von den spanischen Typaren an einem fiktiven Beispiel deutlich zu machen: In einem Wappensiegel, das sich als Produkt des 14. Jahrhunderts ausgibt, ist ein tartschen- oder gar rautenförmiger Wappenschild unmöglich. Der Fälscher verrät sich, weil er Phänomene seiner Zeit in eine ältere Zeit projiziert. Noch eine weitere Überlegung der spanischen Kollegen sei hier erwähnt. Im Hinblick auf moderne Siegelstempelfälschungen halten sie es für möglich, daß ein versierter Künstler mit Hilfe sorgfältig ausgewählter Vorlagen Werke herstellen konnte, die kaum als Fälschung zu erkennen sind. Aber: Solche Werke wären für den Hersteller nicht profitabel gewesen!⁴⁵ Insoweit decken sich diese Überlegungen mit dem schon oben herausgestellten Kriterium, daß Fälschungen auch an der mangelnden Bearbeitung der Rückseite zu erkennen sind.

Leider wird in den publizierten Katalogen von Siegelstempelsammlungen in aller Regel auf die Abbildung der Stempelrückseite verzichtet, womit ein Siegelforscher, der sich noch eingehender mit diesem Aspekt der Fälschungsproblematik befassen möchte, auf eine Autopsie der Stücke oder zu beschaffende Fotos von der Rückseite angewiesen wäre. Solche Forschungen lassen sich natürlich nur im Einzelfall realisieren, so daß die in den Katalogen abgedruckten Beschreibungen der Typare und die normalerweise auch in Kurzform mitgelieferten Angaben zu Material, Rückseite, Handhabe usw. herangezogen werden müssen. Hilfreich ist in diesen Fällen auch, wenn die Bearbeiter der Kataloge gefälschte Stempel nicht nur in die Publikation aufnehmen, sondern sie auch als Fälschungen ausweisen. In dem vierbändigen Katalog zu einer der größten und bedeutendsten Siegelstempelsammlungen überhaupt, der Sammlung des *Museo Nazionale del Bargello in Florenz*, ist in vielen Fällen das Typar als „copia fusa“, d. h. im Abguß-

44 Diese Beobachtung gewinnt an Gewicht, weil Faustino Menéndez Pidal international als herausragender Kenner der Heraldik gilt, dem nicht zeitgemäße Elemente in Wappendarstellungen natürlich auffielen.

45 Vgl. den Abschnitt „Los problemas específicos. Falsificaciones“ ebenda, S. 25 f.

verfahren hergestellte Kopie, bezeichnet.⁴⁶ Die Autoren sehen hierin nicht unbedingt Fälschungen. Vielmehr könnten diese Stücke ihrer Meinung nach auch koäval sein und als zweites Original gedient haben. Vielleicht seien sie aber auch zu Studienzwecken angefertigt worden. Den Terminus „Fälschung“ lassen sie nur für die Stücke gelten, die für den Antiquariatsmarkt des 18. und 19. Jahrhunderts („commercio antiquariale fra Sette e Ottocento“) hergestellt wurden. Die Kopien aber, welcher Art sie auch seien, könne man, so die Autoren, daran erkennen, daß sie von der ordnungsgemäßen Bearbeitung des Metalls auf der Rückseite abweichen.⁴⁷ Belege für eine Herstellung von „Kopien“ im Auftrag des Siegelführers oder zu Studienzwecken führen die Bearbeiter des Bargello-Kataloges jedoch nicht an, so daß diesbezüglich große Zweifel bleiben, selbst wenn dies in einigen wenigen Fällen nachgewiesen werden könnte. Unter den insgesamt 2.793 Siegelstempeln des Bargello befinden sich nämlich unverhältnismäßig viele „copia fuse“, die wohl doch eher (wie anderenorts) für den Antiquariatsmarkt hergestellt worden sind. Anders als in dem Katalog des Kestner-Museums, wo jeweils die Prägeseite des Typars und ein Positivabdruck nebeneinander abgebildet sind, gibt es im Katalog des Bargello jeweils nur eine Abbildung, und zwar von der (an sich ja negativ gestochenen) Prägeseite, die aber dadurch, daß man das Litho beim Druck gedreht hat, positiv erscheint. Diese häufiger vorkommende Manipulation ist völlig inakzeptabel, weil so ein ganz falscher Eindruck entsteht.⁴⁸

Eine ganz neue Qualität der optischen Präsentation bietet der Katalog zu der mit 189 Stücken allerdings vergleichsweise kleinen Siegelstempelsammlung im *Stadtarchiv Halle*. Marc-Robert Wüstuba hat sie 2006 im Rahmen

46 Andrea Muzzi, Bruna Tomasello, Attilio Tori, *Sigilli ecclesiastici e civili dei secoli XIII-XVIII*, 4 Bände, Florenz 1988–1990. Abgesehen von Informationen zur Entstehung der Sammlung des Bargello und der knappen Erläuterung der Bearbeitungsgrundsätze enthält der Katalog leider keine adäquate siegelkundliche Einführung oder ansatzweise Auswertung, welche der Bedeutung und der Vielfalt der in der Sammlung enthaltenen Siegelstempel gerecht würden.

47 Ebenda, Band I *Sigilli ecclesiastici*, S. 5.

48 Eine mit zwei Abbildungen belegte Kritik an diesem Verfahren zuletzt bei: Toni Diederich, Sphragistik, in: Toni Diederich, Joachim Oepen (Hrsg.), *Historische Hilfswissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*, Köln–Weimar–Wien 2005, S. 58 f.

seiner Magisterarbeit⁴⁹ bearbeitet. In Band I, dem Darstellungsteil, hat sich der Verfasser erstmals ausführlich mit den verschiedenen Aspekten der Siegelstempel, u. a. auch mit der schwankenden und z. T. eigenwilligen Terminologie (z. B. „Siegelstampe“), auseinandergesetzt und eine Reihe trefflicher Beobachtungen festgehalten. Wie kein anderer Autor zuvor hat sich Wistuba in dem Kapitel über „Die besondere Rolle der Handhabe“⁵⁰ mit der grundsätzlichen Bedeutung der Rückseitengestaltung der Siegelstempel befaßt. Die mit S 2 bezeichnete, in Messing ausgeführte Nachbildung des Bronze-Typars zu dem großen „Bürgersiegel“ (Stadtsiegel) von Halle (S 1 des Katalogs) ist nach Wistuba ein Nachschnitt, der sich nur in wenigen Details vom Original unterscheidet. Die Kopie sei vielleicht erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts angefertigt worden, „um das stadthistorisch äußerst bedeutsame Stück vor Zerstörung oder fremdem Zugriff zu bewahren“.⁵¹ Mag es sich bezüglich des Entstehungszwecks letztlich um eine Vermutung handeln, so spricht alles für eine Zuweisung des in unserem Sinne gefälschten Siegelstempels in das 19. Jahrhundert. Bietet das Material der Fälschung, Messing, noch keinen Verdächtigungsgrund, so lassen der um 2 mm geringere Durchmesser der Kopie und vor allem die Rückseitengestaltung keinen Zweifel daran, daß diese nicht aus dem Mittelalter stammen kann. Der gefälschte Stempel besitzt im Zentrum der Rückseite nämlich ein verhältnismäßig tiefes Loch mit einem Gewinde, um einen ellipsenförmigen Bügel über einem als Schraubstift ausgeführten Dorn auf der Stempelplatte festzuschrauben. In der vorzüglichen Fotodokumentation von Wistuba gibt es auch unterschiedliche Abbildungen mit dem festgeschraubtem Bügel auf der Rückseite und mit dem losgeschraubten Bügel, der neben dem Stempel liegt. Demgegenüber weist das aus dem

49 Marc-Robert Wistuba, *Der Siegelstempel als historische Quelle*. Der Bestand des Stadtarchivs Halle, Magisterarbeit an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Band I und Band II (Katalog), Halle 2006. Dem Katalog ist eine DVD beigelegt, auf der 1.094 sehr gute, mit einer Digitalkamera erstellte Aufnahmen gespeichert sind. Zu der Vielzahl der Aufnahmen von jedem einzelnen Siegelstempel gehören regelmäßig auch solche von der Rückseite. Was die bildmäßige Dokumentation der Siegelstempelsammlung in Halle angeht, werden neue Maßstäbe gesetzt. Herrn Wistuba sage ich auch an dieser Stelle herzlichen Dank für die Überlassung seiner genannten Arbeit.

50 Ebenda, Band I, S. 32f.

51 Ebenda, Band I, S. 67, Band II, S. 2.

Anfang des 13. Jahrhunderts stammende Original (S 1) als Handhabe eine zeittypische Öse am oberen Außenrand auf, „die oft auch im Abdruck sichtbar ist. Hier konnte das Stück an einer Kette gesichert werden.“⁵²

Lassen wir einige verdächtige Siegelstempel aus Schiefer, die Wistuba mit guten Gründen ins 19. Jahrhundert setzt, beiseite, so enthält die Sammlung des Stadtarchivs Halle auch zwei unzweifelhaft gefälschte Stücke, vermutlich des 19. Jahrhunderts, die sich als mittelalterlich ausgeben. Bei dem ersten (S 63) handelt es sich um ein Siegel der Stadt Wahren⁵³, die heute ein Stadtteil von Leipzig ist. Nicht nur das Material des Stempels (Stein), sondern auch die Divergenzen von Umschrift (Majuskelschrift, fehlende klare Wortabstände bzw. fehlende Punkte zwischen den Wörtern) und Wappendarstellung lassen an eine Erfindung des 19. Jahrhunderts denken. Vielleicht handelt es sich nur um eine „Spielerei“ eines handwerklich Begabten mit lokalpatriotischem Hintergrund, denn gerade in diesem Falle (wie auch bei anderen, ausgesprochen primitiven Stücken) ist zu fragen, was man damit bezweckte, da sie auf dem Antiquariatsmarkt kaum Interessenten gefunden haben dürften. Das zweite Stück, der Messingstempel S 40 (Abb. 1 und 2), weist eine völlig verballhornte Umschrift in gotischer Minuskel auf, so daß eine Identifizierung des Siegelführers unmöglich ist. Die Darstellung der Muttergottes innerhalb eines gotisch anmutenden Architekturrahmens unterhalb eines Baldachins ist nur der Konzeption nach mittelalterlich, ansonsten aber völlig verunglückt. Wie Wistuba richtig festgestellt hat, handelt es sich hier um eine Fälschung⁵⁴. In unserem Zusammenhang bleibt zu ergänzen, daß auch die klobige Rückseitengestaltung gegen eine Entstehung des Typars im Mittelalter spricht.

Beispiele für moderne „Erfindungen“ von Siegelstempeln, die sich als Stücke des Mittelalters ausgeben, sind nicht selten, wenngleich die nach echten Vorlagen hergestellten Fälskate zahlenmäßig überwiegen. Die freien Erfindungen lassen sich abgesehen von den mehrfach erwähnten Merkmalen (Material, Rückseitengestaltung etc.), die nicht zeitgemäß sind, in vielen

52 Ebenda, Band II, S. 1.

53 Ebenda, Band II, S. 63.

54 Ebenda, Band I, S. 70 (Fälschung des 18. oder 19. Jh.); Band II, S. 40 (schlechte Fälschung oder eine im 19. Jh. angefertigte Nachahmung nach einem alten Abdruck).

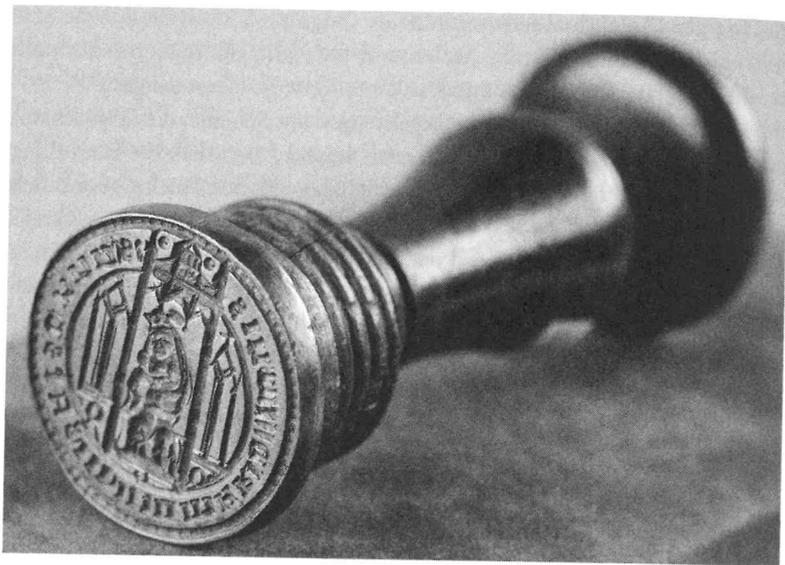


Abb. 1 Gefälschter Siegelstempel S 40 im Stadtarchiv Halle

Fällen sehr leicht mit stilkritischen Mitteln als moderne Machwerke nachweisen. Solche kommen wohl in allen größeren Sammlungen vor. Wie schön



Abb. 2 Gefälschter Siegelstempel S 40 im Stadtarchiv Halle, Prägeseite

wäre es, wenn die „Universitäts-Kunsthistoriographie“ (Irmscher)⁵⁵ bei den Studenten das rechte Sehen und Urteilen anhand gefälschter Siegelstempel, die in örtlichen Sammlungen liegen, einüben und vertiefen würde! Für Köln gäbe die Siegelstempelsammlung des Kölnischen Stadtmuseums, das 1963 die Sammlung Lückger übernommen hat⁵⁶, einiges her. Ich führe hier einen Stempel des benachbarten *Museums für Angewandte Kunst in Köln* an, der sich nach der (verballhornten) Umschrift als Typar des Rektors der Kölner Pfarrkirche St. Maria Ablaß vom Jahre 1406 ausgibt (Abb. 3).⁵⁷ Tatsächlich handelt es sich um eine Fälschung, die eine eigene Untersuchung verdient hätte. Zu den vielen Merkwürdigkeiten gehört, daß auf der Rückseite ein reliefplastisches Bild – Muttergottes mit Kind und Lilienstengel über einem Engelsköpfchen – goldschmiedisch gefaßt ist, so daß das Stück keine eigentliche Handhabe zum Siegeln besitzt. Es genügt hier der Hinweis, daß die Stilelemente der Darstellung nichts mit dem Mittelalter zu tun haben. Vielmehr spricht alles dafür, daß es sich um ein Falsifikat des 18. oder 19. Jahrhunderts handelt.



Abb. 3 Gefälschter Siegelstempel im Museum für Angewandte Kunst in Köln

⁵⁵ Günter Irmscher, *Kölner Goldschmiedehandwerk*, Textband, S. 11.

⁵⁶ Vgl. *Sammlung Lückger, Ausstellungskatalog*, Köln 1964, Siegel unter den Nummern 1046–1191, von denen allerdings nur wenige abgebildet sind.

⁵⁷ *Museum für Angewandte Kunst*, Inventar-Nr. G 350.

Unterscheidung von echten und gefälschten Siegelstempeln

Es hat sich gezeigt, daß alle bisher erwähnten Siegelstempelsammlungen Fälschungen aufweisen, die im Hinblick auf die uns bewegende zentrale Frage eine systematische Untersuchung verdient hätten. Sicherlich könnte schon eine Analyse aller einschlägigen Publikationen, auch wenn sie nur (kleine) Teile der vorhandenen Sammlungen enthalten, unser Wissen verbreitern und in einzelnen Punkten weiter absichern. Die bisher in Abbildungen veröffentlichten Siegelstempel sind immerhin so zahlreich, daß man bezüglich des Materials und insbesondere der Rückseitengestaltung, die uns so wichtig erscheint, Entwicklungslinien über Jahrhunderte hinweg herausarbeiten kann. Dazu zählt etwa die Tatsache, daß Siegelstempel seit dem ausgehenden Mittelalter vermehrt ein Scharnier und einen verzierten Bügel auf der Rückseite besitzen, welche einerseits die Kunstfertigkeit und Kunstfreude der ausführenden Gold- und Silberschmiede zeigen, andererseits aber auch die Freude des Auftraggebers an dem filigranen Kleinstobjekt Siegelstempel manifestieren. Ein schönes Beispiel hierfür ist ein nur 2,6 cm großes Rundsiegel der Hausarmen zu Frankfurt, das zu den „rund 600 Original-Siegelstempeln“ des Münzkabinetts des Historischen Museums in Frankfurt gehört.⁵⁸ Offenbar ließen die selbstbewußten Provisoren, die für die Hausarmen sorgten und das zu ihrem Unterhalt bestimmte Vermögen verwalteten, den Stempel mit Scharnier und kunstvoll gestaltetem Bügel in Silber ausführen. Die auf der Rückseite eingravierte Jahreszahl 1535 bezeichnet hier wie in anderen Fällen das Entstehungsjahr, an dessen Richtigkeit nicht zu zweifeln ist. In diesem Zusammenhang wäre auch darauf hinzuweisen, daß silberne Siegelstempel nicht ganz selten sind. Daß sie heute noch in beträchtlicher Zahl existieren, kann nicht verwundern, weil sie, als sie ihren praktischen Wert verloren hatten, offensichtlich ihren ideellen Wert behielten und auch wegen ihres ästhetischen Reizes nicht eingeschmolzen wurden.

Lassen sich bezüglich der Herstellungstechnik und künstlerischen Gestaltung authentischer Siegelstempel Entwicklungslinien vom Hochmittelalter bis in unsere Zeit herausarbeiten, so zeigt schon eine erste oberflächliche Sichtung des publizierten Materials, daß es in dem großen europäischen Kulturraum viele gleichartige Phänomene, aber natürlich auch

58 Gisela Förchner in: Zeugnisse kirchlichen Lebens, S. 5; Abbildung des Siegels der Hausarmen ebenda, S. 24.

Besonderheiten gibt; man nehme etwa das Siegelwesen Spaniens bis zur Reconquista.

Die Erstellung eines kleinen Handbuchs oder Leitfadens für den gesamten europäischen Raum wäre eine lohnende Aufgabe für einen technisch versierten Kunsthistoriker oder einen kunsthistorisch ausgebildeten Toreuten. Es würde sich dann noch deutlicher erweisen, wie richtig die oben erwähnte These von Yves Metman ist, die ich mir zu eigen gemacht habe und nunmehr mit noch größerer Überzeugung vertrete. Was wir an den Siegelstempeln diverser Sammlungen in Italien, Spanien und Mitteleuropa gesehen haben, bestätigt sich auch an dem erhaltenen Material in Nordeuropa. Vor Jahren haben sich Archivare, Museumsleute und andere Spezialisten aus Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden zu dem gemeinsamen Projekt NORMA (Nordic Seal Matrices) zusammengeschlossen, dessen Ziel es ist, alle mittelalterlichen Siegelstempel in den genannten Ländern nach gleichen Grundsätzen zu erfassen und zu publizieren. Am 11. und 12. Juni 1999 fand in Roskilde eine erste Tagung mit 41 Teilnehmern statt, deren Vorträge z. T. gedruckt vorliegen.⁵⁹ Die im Tagungsband abgebildeten Siegelstempel – natürlich nur eine kleine Auswahl⁶⁰, zu der auch Stücke aus dem Rheinland und aus englischen Sammlungen gehören – zeigen technisch gesehen, einschließlich der Befestigungsmöglichkeit auf der Rückseite der Stempel, die uns schon vertrauten Merkmale; ikonographisch gibt es wenig Auffälligkeiten, wenn man von dem zahlenmäßig stark vertretenen Typ des Hausmarkensiegels in Island absieht. Das Kolloquium und der Tagungsband von Roskilde haben eine Besonderheit hinsichtlich der Herkunft der mittelalterlichen Siegelstempel im Norden deutlich werden lassen: Es ist die in unseren Augen unverhältnismäßig große Zahl von Siegelstempeln, die bei Grabungen gefunden wurden. So wurde auch in Ergänzung des vorgesehenen Tagungsprogramms ein kurzer Vortrag eingeschoben, um über den Fund eines kleinen spitzovalen Typars eines Klerikers zu berichten, das man gerade eine Woche zuvor mit einem Detektor am Rande eines unbefestigten Weges gefunden hatte. Das in mehreren Lichtbildern vorgestellte Stück war unverdächtig und zweifellos als mittelalterliche Arbeit anzusehen.

59 Middelalderlige seglstamper i Norden.

60 Die Zahl der mittelalterlichen Siegelstempel wurde auf der Tagung mit insgesamt ca. 1160 angegeben (Dänemark ca. 450, Finnland 10, Island 30, Norwegen 120, Schweden 550).

Siegelstempel, die man bei der Öffnung von Gräbern, insbesondere Bischofsgräbern, gefunden hat, sind nicht gerade selten und in hohem Maße unverdächtig. Allerdings wäre sehr zu wünschen, daß die Graböffnung jeweils ordnungsgemäß protokolliert und der Stempel mit Prägeseite und Rückseite in einem Graböffnungsbericht abgebildet wird. In solcherart dokumentierten Fällen ist grundsätzlich von der Echtheit des Stückes auszugehen, es sei denn, einzelne oder alle Merkmale sprächen dagegen.

Ein erster Kriterienkatalog zur Bestimmung von Siegelstempelfälschungen

Versuchen wir ein Fazit aus unseren Erfahrungen und Überlegungen, die vielleicht durch das Studium weiterer Siegelstempelsammlungen erweitert werden können, so gelangen wir zu der nachfolgenden Liste von Merkmalen, um gefälschte Siegelstempel zu erkennen:

1. Ein Siegelstempel ist um so verdächtiger, je älter zu sein er vorgibt.

Wie den durchgesehenen einschlägigen Publikationen zu entnehmen ist, gibt es aus dem Frühmittelalter und beginnenden Hochmittelalter eine Reihe von Siegelringen, die als echt angesehen werden, eine Kostbarkeit eigener Art darstellen und daher für die Erörterung von Fälschungsfragen unergiebig sind. Siegelstempel des 11. und 12. Jahrhunderts sind ausgesprochen selten. Unter den von Ewald erwähnten Bleitypen befinden sich zwei von englischen Bischöfen des 12. Jahrhunderts, doch bleibt nach seiner Einschätzung „bei manchen der angeführten Stempel noch der Echtheitsbeweis zu erbringen“⁶¹. (Blei war zwar wenig geeignet, doch ist seine Verwendung für Typare durch Schriftquellen bezeugt.) In der Stuttgarter Staufer-Ausstellung von 1977 wurden insgesamt 34 Typare gezeigt und von Rainer Kahsnitz beschrieben. Die zeitliche Verteilung wie auch die Anteile von persönlichen und unpersönlichen Siegel Führern ist sehr aufschlußreich, denn nur zwei Stempel datieren eindeutig aus dem 12. Jahrhundert, drei aus der Zeit um oder bald nach 1200, der gesamte Rest aus späterer Zeit. Von den 34 Typaren sind nur fünf von persönlichen Siegel Führern (ein Gemmensiegel eines Unbe-

⁶¹ Wilhelm Ewald (wie Anm. 5), S. 123.

kannten, vier Bischofssiegel). Man wird unterstellen können, daß die hier genannten Zahlen für Deutschland einigermassen repräsentativ sind. Die große Masse echter Siegelstempel entstammt, wenn man die Neuzeit ausklammert, dem Spätmittelalter. Finden sich in Siegelstempelsammlungen Stücke, welche dem 11. und 12. Jahrhundert anzugehören scheinen, so muß a priori mit einer Fälschung gerechnet werden. Unverdächtige Stücke dieser Zeit, die einer intensiven Prüfung standgehalten haben, sollten unbedingt in einer kleinen Monographie gewürdigt werden.

2. Siegelstempel, die nicht aus Messing, Bronze oder Silber bestehen, sind in hohem Maße verdächtig.

Lassen wir Eisen, das für die Bullenstempel verwandt wurde, außer Betracht, so besteht der weitaus größte Teil der als echt erkannten mittelalterlichen Siegelstempel, wie schon Wilhelm Ewald richtig festgestellt hat, aus Messing bzw. Bronze und in nicht wenigen Fällen aus Silber. Bedenkt man, daß es im Mittelalter eine Reihe von Konventionen und Gewohnheiten bezüglich der Größe eines Siegels und der Verwendung von Siegeltypen gab, so ist auch bei der Verwendung des Materials für Siegelstempel mit ähnlichen Gewohnheiten zu rechnen. Der Siegelstempel war ja ein außergewöhnliches Gebrauchsgut, das man nicht im nächsten Dorf oder kleinen Städtchen anfertigen lassen konnte. Es bedurfte schon der Könnerschaft eines Spezialisten im nächsten Zentrum, vielleicht sogar Oberzentrum. Die dortigen Gold- und Silberschmiede bzw. Münzstempelschneider oder die im 15. Jahrhundert vielleicht schon auf eine Massenproduktion von Wappensiegelstempeln spezialisierten Siegel-schneider werden sich kaum mit anderen Materialien als Messing, Bronze oder Silber abgegeben haben, so daß bei Stempeln aus Stein, Schiefer, Holz, Elfenbein usw. stets vom Auftraggeber in seinem zeitlichen, räumlichen und sozialen Kontext auszugehen ist, um eine Erklärung zu finden. Bei Siegelstempeln der Ober- und Mittelschicht bis hin zum Stadtbürger wird man stets mit den üblichen Materialien für Siegelstempel, ja sogar mit antiken Gemmen zu rechnen haben, während auf dem Lande, besonders in stadtfernen Gebieten, in der untersten siegel führenden Schicht am ehesten Siegelstempel aus ungewöhnlichen Materialien zu erwarten sind, die in diesen Fällen nicht unbedingt gegen die Echtheit sprechen. Insofern ist gerade bei anspruchslosen, einfachen oder gar primitiven Stücken das *Discrimen veri ac falsi* besonders schwierig. Wir müssen davon ausge-

hen, daß es neben der Masse der bekannten kunstvollen Siegelstempel auch kleine anspruchslose Stücke gegeben hat, die beim verwendeten Material vom Üblichen abweichen oder in Anspruch und Qualität abfallen, deshalb aber nicht eo ipso gefälscht sind.

3. Siegelstempel aus besonders dunklen Legierungen, die sich deutlich von den bekannten Messingen und Bronzen des Mittelalters unterscheiden, sind verdächtig.

Diese Einschätzung beruht zugegebenermaßen eher auf Erfahrungen als auf rationalen Gründen, denn selbstverständlich hätte ein mittelalterlicher Siegelstecher auch eine Legierung wählen können, die stark von der Norm abweicht. Wie aber die Untersuchung zahlreicher mittelalterlicher Bronzen gezeigt hat, gab es auch hierfür gewisse Rezepte und Margen, von denen man nicht ohne Grund abwich. Im Zweifelsfalle kann eine Spektralanalyse Klarheit schaffen, weil die Legierungen von Zink und Kupfer (Messing) bzw. Zinn und Kupfer (Bronze), die im Mittelalter stets auch kleinste Beimischungen von anderen Metallen enthalten, in der Moderne viel „reiner“ sind.

4. Siegelstempel, die in Größe und Form nicht zeitgemäß sind, legen die Vermutung nahe, daß der Hersteller mit den Konventionen und ungeschriebenen Gesetzen der mittelalterlichen Siegelführung nicht hinreichend vertraut war oder sich bewußt über diese hinwegsetzte.

Die Anhaltspunkte, wegen ungewöhnlicher Größe oder Form eines Siegelstempels auf eine Fälschung zu schließen, sind mitunter zwingend, aber dann nicht überzeugend, wenn ein begabter Meister sich erkennbar Freiheiten genommen hat, die eingefahrenen Wege zu verlassen, oder eine Vermutung besteht, daß der Auftraggeber die Abweichung, etwa die ganz ungewöhnliche Größe des Siegels oder die Wahl eines ihm nach den Konventionen nicht zustehenden Typs, bewußt veranlaßt hat.⁶² Bei allen Siegelstempeln, die durch unzeitgemäße Größe oder ganz außergewöhnliche Form auffallen, kommt es entscheidend auf die Zusammenschau aller Elemente an, weil sich daraus die Bewertung – Falsifikat oder Typar mit hohem Quellenwert – ergibt.

⁶² Dieses Phänomen ist in Kapitel VI eingehend behandelt.

5. Siegelstempel, die durch sparsamste oder übermäßige Materialverwendung (d. h. durch eine ungemein dünne oder übermäßig dicke bzw. plumpe Prägeplatte) auffallen, keine sorgfältig gestaltete Rückseite aufweisen oder keine Öse bzw. Handhabe mit einem Loch zum Anketten besitzen, sind in hohem Maße verdächtig.

Die Masse der als echt geltenden Siegelstempel in Bronze oder Messing läßt erahnen, daß es bei den Goldschmieden für die Herstellung von Siegelstempeln gewisse Regeln gab. In Zunftordnungen etlicher Städte gehörte die Anfertigung eines Siegelstempels zu den Anforderungen bei einer Meisterprüfung. Grobe Abweichungen von der Norm sind insofern immer ein Verdächtigungsgrund. Über die Bedeutung der Rückseitengestaltung, die ein ganz wesentliches Kriterium für die Echtheit oder Unechtheit eines Siegelstempels ist, wurde das Wesentliche oben gesagt.

6. Fehlende Tiefe des Schnitts, insbesondere Unklarheit an einzelnen Stellen des Siegelbildes oder der Umschrift, lassen mit einiger Sicherheit auf eine Fälschung schließen.

Auf die Ursache der fehlenden Tiefe bei Siegelstempeln, die auf dem Abgußwege hergestellt worden sind, ist oben schon hingewiesen worden: Der Originalabdruck, der als Vorlage diente, besaß vermutlich bereits durch ungleichmäßiges Abdrücken des Typars im Wachs oder durch Abrieb, Abbröckeln oder Abplatzen in späterer Zeit undeutliche Stellen, die aufwendig nachzubearbeiten der Fälscher nicht für nötig hielt. Bei frei erfundenen Siegelstempeln war dem Fälscher u. U. daran gelegen, entscheidende Stellen der Umschrift unlesbar zu machen, um eine Zuordnung zu einem bestimmten Siegelführer zu erschweren; durch einen Vergleich mit einem echten Siegelabdruck eines genannten Siegelführers hätte man die Fälschung nämlich leicht erkennen können.

7. Eine verballhornte Umschrift läßt in aller Regel auf die Unechtheit eines Siegelstempels schließen.

Das Phänomen wurde oben hinreichend erläutert. Es sei auch hier noch einmal festgehalten, daß kleine Verschreibungen, seitenverkehrte Buchstaben, ungleichmäßige Raumaufteilung bei der Legende und dergleichen bei echten Siegeln häufig vorkommen, also seinerzeit hingenom-

men wurden. Verballhornungen von Umschriften und Aufschriften sind jedoch bei echten Siegelstempeln, insbesondere bei anspruchsvollen Stücken, undenkbar. Bei anspruchslosen Siegeln von Personen der untersten Siegelführerschicht ist das Kriterium weniger zwingend, weil dort auch bei echten Siegeln ungewöhnliche Formulierungen, eigenwillige Abkürzungen und andere Eigenheiten vorkommen. Die Fälschungsquote bei solchen kleinen Siegelstempeln dürfte schon deshalb geringer sein, weil sie gewiß keinen hohen Marktwert hatten.

8. Unzeitgemäße Elemente in Siegelbild und Siegellegende sind typisch für freie Erfindungen, so daß diese leicht als Machwerke von Fälschern zu erkennen sind.

Daß sich solche Falsifikate leicht mit den kunsthistorischen Methoden, vor allem durch Stilkritik, erkennen lassen, wurde oben schon dargelegt. Auch der Siegelforscher, der mit der Entwicklung des Siegelwesens näher vertraut ist, kann, wie schon Wilhelm Ewald treffend gezeigt hat, Unzeitgemäßes leicht erkennen.⁶³

9. Gut gelungene Fälschungen lassen sich u. U. durch einen Vergleich mit Originalabdrücken als Falsifikate erkennen.

Schwer erkennbare Fälschungen wurden i. d. R. auf dem Abgußwege hergestellt. Abdrücke von gefälschten Typaren fallen daher meist geringfügig kleiner aus als die Originalabdrücke. Da der Fälscher bei solchen qualitativollen Falsifikaten nachgearbeitet hat, um eventuelle Schwächen seines Produktes zu beseitigen, ergeben sich bei einem genauen Vergleich kleinste Abweichungen im Detail, wie ich oben schon bei den ältesten Stadtsiegeln von Köln und Halle gezeigt habe.

10. Eine sichere Aussage bezüglich der Echtheitsfrage ist möglich, wenn mehrere Kriterien zu demselben Ergebnis führen.

Es versteht sich nach allem, daß bei der Prüfung eines jeden Siegelstempels alle Kriterien zusammengenommen und die einzelnen entsprechend ihrer Bedeutung gewichtet werden müssen. Man wird dann am Ende wohl in den meisten Fällen zu sicheren Aussagen bezüglich der Echtheit oder Unechtheit eines Siegelstempels gelangen.

⁶³ Wilhelm Ewald (wie Anm. 5), S. 233.

Untersuchung von Siegelstempeln: ein Forschungsdesiderat

Die große Zahl erhaltener Siegelstempel aus der Blütezeit des Siegelwesens im Mittelalter eröffnet ein bisher wenig bearbeitetes großes Forschungsfeld. Allzu viele schöne Stücke sind nämlich bisher noch nicht eingehend untersucht worden. Die Echtheitsfrage ist dabei ohne Zweifel ein wichtiger Aspekt, der bei jeder Untersuchung berücksichtigt werden sollte. Ungeachtet der oft anzutreffenden künstlerischen Qualität verdient letztlich aber jeder erhaltene Siegelstempel unser Interesse, weil er als Quelle eigener Art zum Auftraggeber und seinem Umfeld oder aber zum Fälscher und seiner Zeit hinführt.

Nachbemerkung

Vor der Drucklegung nicht mehr eingearbeitet werden konnte der Ende 2011 erschienene, mir aber erst Anfang 2012 zugängliche Aufsatz von Dominique Delgrange, *Matrices de sceaux: Copies, imitations, faux ou pastiches*, in: Marc Gil et Jean-Luc Chassel (Hrsg.), *Pourquoi les sceaux? La sigillographie, nouvel enjeu de l'histoire d'art*, Lille 2011, S. 61–91. Der materialreiche und gut bebilderte Aufsatz darf als wichtige Vorarbeit für eine systematische Behandlung des Themas gelten. Delgrange beschreibt u. a. ausführlich die Blütezeit der Siegelstempelfälschungen im 19. Jahrhundert. Die Ausführungen zu der Frage, wie man Kopien von Siegelstempeln erkennen kann, bestätigen viele meiner eigenen Beobachtungen. Von besonderem Wert ist der historische Überblick über Gestalt und Rückseitenbehandlung echter Siegelstempel, wobei sich Delgrange an einer Tafel des Sammlers Auguste Preux (1822–1879) orientiert. Dort finden sich Zeichnungen von 29 Typen in zeitlicher Abfolge vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. Ihnen stellt Delgrange eine Tafel mit Zeichnungen von den Rückseiten gefälschter Siegelstempel gegenüber.